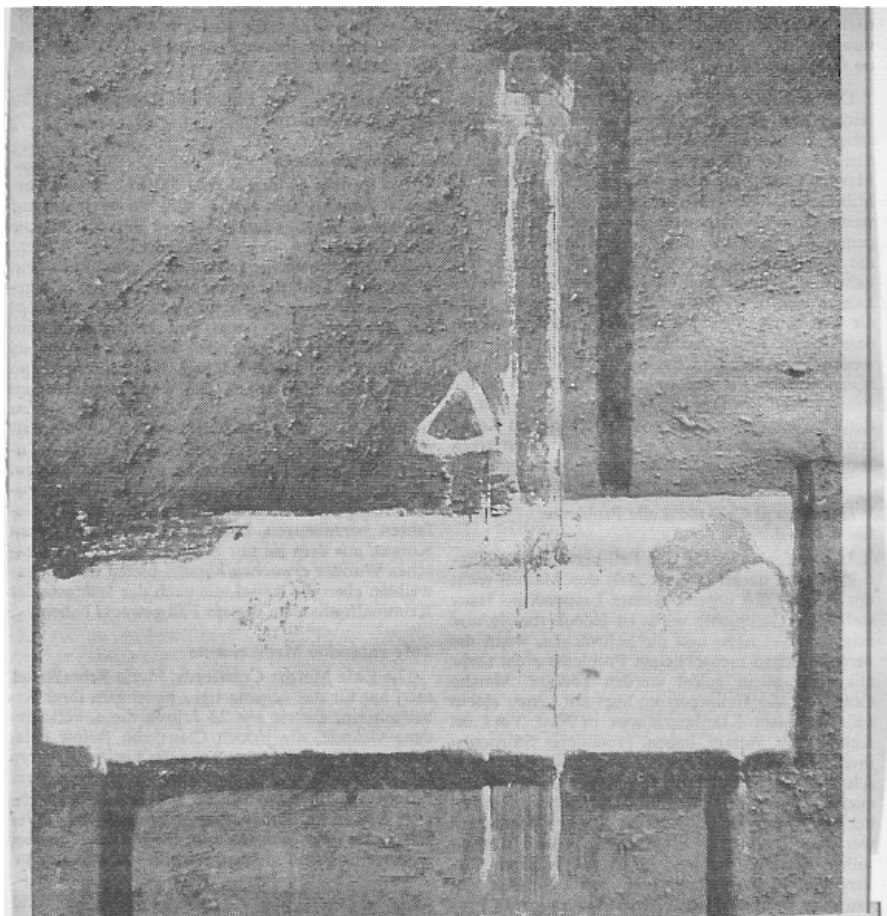


Werner Christen – Gast der Weihnachtsausstellung im Aargauer Kunsthaus Aarau
Zum 70sten Geburtstag.



Aus inneren Kräften Neues schaffen

Gast an der Weihnachtsausstellung im Aarauser Kunsthaus: Werner Christen

Die traditionelle Weihnachtsausstellung im Kunsthaus Aarau gibt nicht nur unzähligen Künstlern Gelegenheit zur Präsentation ihrer Werke, sie gibt auch dem Kunsthaus die Möglichkeit, in kleinem Rahmen diesen oder jenen Aargauer Künstler zu ehren. Gast der Weihnachtsausstellung 1981 ist der in Spreitenbach lebende Maler Werner Christen, der als früherer Vertreter des «Informel» im Aargau Akzente in der regionalen Entwicklung der abstrakten Kunst gesetzt hat. Die kleine Retrospektive zum 70. Geburtstag des Künstlers zeigt die Entwicklung vom figurlichen zum ungegenständlich malenden Gestalter. Leider zeigt die Auswahl den Künstler nicht in seiner ganzen Breite und Kraft, vermitteln doch nur wenige, um 1965 gemalte Werke die Verwirklichung des Leitsatzes: «eine Fläche ohne Grund darf es nicht geben».

Werner Christen war nie ein populärer Aargauer Künstler, der sich von einem breiten Freundeskreis tragen lassen dürfte; es war schon immer sein Schicksal, in Vielseitigkeit zu ersticken, Ansätze und Gedanken, Ideen und Phantasien nicht ganz durchsetzen zu können. Es schmerzt zu sehen, wie viel dieser Mensch in seinem Leben getan hat und wie immer wieder Barrieren kamen, die eine volle Entfaltung verunmöglichten. «Stagnieren hiesse sterben» war jedoch stets die Motivation zum Weitermachen – und war sie es auch nur für ihn selbst. Selbst heute, da der Künstler fast erblindet ist, versucht er nicht aufzugeben und aus der Erinnerung an Farben und Formen Neues zu gestalten. Bitterkeit und Traurigkeit dringt aber aus vielen seiner Worte.

Flucht nach vorne in der Not

Werner Christen ist 1912 im Emmental geboren. Zeichnen und malen faszinierte ihn früh und begleitete ihn durch die Lehre als Bau- und Dekorationsmaler und später als Inhaber eines Malergeschäftes in Zürich und danach in Mellingen. Die Not der dreissiger Jahre benutzte er zur Flucht nach vorne; er wurde Abend- und später Tages-

schüler an der Kunstgewerbeschule in Zürich, reiste nach Paris und zog noch 1939 mit dem Wohnwagen durch Südfrankreich. Es ist bezeichnend für Christen, dass er sein Mellinger Malergeschäft aufgab, als es drohte gross zu werden; er wurde nun stattdessen Grafiker und nahm Wohnsitz in einem kleinen Bauernhaus in Spreitenbach, in dem er später auch die «Galerie zum roten Tupf» einrichtete. Werner Christen ist auch Erfinder und wenn es nach ihm ginge, hätten wir schon lange keine Energieprobleme mehr, doch wo immer Christen Fuss fasste, fehlte der Wille und die Kraft, ganz dabei zu bleiben. Unstet durchwandert er diese Welt, auch in der Kunst stets auf der Suche nach neuen Möglichkeiten. Das Kunsthaus zeigt eine Reihe von Ölbildern, doch Christen hat auch Eisenplastiken in öffentlichem Auftrag geschaffen, ohne diese Technik vorher je gelernt zu haben; er hat Mosaik-Kurse gegeben und dabei die Technik selbst erlernt oder hat ein eigenes graphisches Verfahren entwickelt, die «Sefographie». Bis 1966 hat Christen 15 grosse Wandmalereien und Plastiken für die Öffentlichkeit geschaffen; so in Spreitenbach, in Laufenburg, Möriken, Tegerfelden, Veltheim, Suhr, Burgdorf oder Schinznach. 1960 war Christen einer der vier Maler, welche die Galerie 6 in Aarau mitgründen halfen und vor allem auch als erste ausstellten.

«Totale Malerei» als Ziel vor Augen

«Mein Ziel war es immer, totale Malerei zu machen, aus inneren Kräften Neues zu schaffen, das in sich selbst zwingend ist.» Diese anspruchsvolle Zielsetzung vermochte Christen gewiss nicht immer zu erfüllen, doch hat sein Mut, immer vorwärtszurennen, ihm die Kraft gegeben, aus Traditionen herauszuwachsen und bereits in den späten fünfziger Jahren zu abstrakten Äusserungen zu kommen, in einer Zeit also, in der bei uns noch verständnislos mit Fingern auf die «Schmierer» gezeigt wurde. Christen war gewiss kein Pionier, aber er hat mit innerer Ueberzeugung demonstriert, dass die ungegenständliche Kunst auch in der Provinz ihren Platz haben muss und kann.

Annelise Halder-Zwez